

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE FORSCHUNG

Beiheft 5

**„Bündnissysteme“ und „Außenpolitik“
im späteren Mittelalter**



Duncker & Humblot · Berlin

**„Bündnissysteme“ und „Außenpolitik“
im späteren Mittelalter**

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE FORSCHUNG

Vierteljahresschrift zur Erforschung des Spätmittelalters u. der frühen Neuzeit

Herausgegeben von

**Johannes Kunisch, Klaus Luig, Peter Moraw
Volker Press**

Beiheft 5

„Bündnissysteme“ und „Außenpolitik“ im späteren Mittelalter

Herausgegeben von

Peter Moraw



Duncker & Humblot · Berlin

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

„Bündnissysteme“ und „Außenpolitik“ im späteren Mittelalter

/ hrsg. von Peter Moraw. – Berlin: Duncker u. Humblot, 1988

(Zeitschrift für Historische Forschung: Beiheft; 5)

ISBN 3-428-06456-9

NE: Moraw, Peter [Hrsg.]; Zeitschrift für Historische Forschung /
Beiheft

Alle Rechte vorbehalten

© 1988 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41

Satz: Klaus-Dieter Voigt, Berlin 61

Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin 61

Printed in Germany

ISBN 3-428-06456-9

Vorwort

Auf der 36. Versammlung deutscher Historiker in Trier im Oktober 1986 fand die Sektion über „*Bündnissysteme*“ und „*Außenpolitik*“ im späteren Mittelalter besondere Aufmerksamkeit. Es handelt sich um ein Thema, das für die neuere Geschichte als selbstverständlich, wenn auch in seinem Gewicht als unterschiedlich bewertbar gelten dürfte. Nicht so einfach steht es für ältere Perioden. Angesichts der inzwischen gegenüber anachronistischen Begriffen und unzeitgemäßen Tatbeständen geschärften Ohren der Historiker müssen zum Sachinteresse prinzipielle Überlegungen hinzutreten. Hat es „*Außenpolitik*“ und deren „*Bündnissysteme*“ immer gegeben und wenn nicht, seit wann und unter welchen Umständen traten sie ins Leben? Wie waren Ziele und Träger beschaffen, inwiefern regten sich neue Kräfte neben dem „klassischen“ Knotenpunkt legitimer politischer Machtentfaltung, der Herrscherdynastie? Wenn Mediävisten für die Endphasen ihres Zeitalters von „*Außenpolitik*“ sprechen, werden sie nicht mehr an gleichsam zeitlose Tatbestände denken, sondern mit genetischen Aspekten, funktionalen Äquivalenten und mit bemerkenswerten Wandlungen umgehen wollen. Es steht aber nicht nur rein Fachliches zur Diskussion. In den kommenden neunziger Jahren mag – einigermaßen konstante politische Verhältnisse vorausgesetzt – bei weiter fortschreitender (west-)europäischer Einigung das Interesse der Öffentlichkeit an der gesamteuropäischen Geschichte weiter oder wieder anwachsen und nach mehr als nach additiven Antworten verlangen. Hier haben neben der (wie wir vermuten) recht wesentlichen entwicklungsgeschichtlichen Perspektive (P. M., Über Entwicklungsunterschiede und Entwicklungsausgleich im deutschen und europäischen Mittelalter. Ein Versuch. In: Hochfinanz. Wirtschaftsräume. Innovationen, Festschrift f. Wolfgang v. Stromer. Bd. 2, Trier 1987, 583 - 622) Analysen der politischen Beziehungen „großer Mächte“ einen bedeutenden Platz. In der deutschen Mediävistik ist hierzu bisher erschreckend wenig Modernes gesagt worden. Der vorliegende Sammelband sei daher als Diskussionsanstoß und erste Abhilfe gerade dann empfohlen, wenn weder Autoren noch Herausgeber in allen Einzelheiten miteinander übereinstimmen. Der Letztgenannte wird sich selbst mit dem Thema befassen und Schüler dazu anregen.

Peter Moraw

Anschriften der Mitarbeiter

Prof. Dr. Dieter Berg, Hustadtring 139, 4630 Bochum

Prof. Dr. Nicolai Rubinstein, 16 Gardenor Mansions Church Row, London NW 3 6UR

Prof. Dr. Heinz Thomas, Historisches Seminar der Universität Bonn, Konviktstr. 21,
5300 Bonn

Prof. Dr. Helmut G. Walther, Hiddenseer Weg 32, 2300 Kiel

Inhaltsverzeichnis

Helmut G. Walther

Einleitung 9

Dieter Berg

Imperium und Regna. Beiträge zur Entwicklung der deutsch-englischen Beziehungen im Rahmen der auswärtigen Politik der römischen Kaiser und deutschen Könige im 12. und 13. Jahrhundert 13

Helmut G. Walther

Der westliche Mittelmeerraum in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts als politisches Gleichgewichtssystem 39

Heinz Thomas

Frankreich, Karl IV. und das Große Schisma 69

Nicolai Rubinstein

Das politische System Italiens in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ... 105

Einleitung

Von Helmut G. Walther, Kiel

Die langwährende Diskussion unter den Mediävisten des 20. Jahrhunderts über die Frage, wieweit der Begriff des „Staates“ mit seinen erst in der Neuzeit geprägten Kriterien sinnvoll auf mittelalterliche Verhältnisse angewendet werden könne, erschütterte die Fundamente der älteren politischen Geschichtsschreibung, nachdem im „aufgehenden Mauerwerk“ durch die Hinwendung zur Geistesgeschichte von 1918 an bereits einiges zum Einsturz gebracht worden war. Nach 1945 führte diese Entwicklung in der deutschen mediävistischen Forschung zu einem „Paradigmenwechsel“ und machte sich in einem „Primat der Innenpolitik“ bei der Auswahl der Forschungsgegenstände bemerkbar. Dieser wurde nur in wenigen Ausnahmefällen durchbrochen, indem man Außenbeziehungen von Herrschern monographisch behandelte. Da nach der nahezu allgemein akzeptierten Ausgangsprämisse (moderner) Staat und Souveränität eine unlösbare Einheit bilden, konnte und sollte „Außenpolitik“, die doch solche Souveränität voraussetzt, um wirklich Politik nach außen sein zu können, kein legitimer Untersuchungsgegenstand mediävistischer Forschung mehr sein.

Indessen hat sich unser Bild vom Mittelalter in den letzten Jahren abermals gewandelt, wenn diese Bewegung wohl auch noch nicht den früher so selbstverständlichen Bereich des Politischen erreicht hat. Dieser wird für das Mittelalter schon angesichts der Ergebnisse sozialgeschichtlicher Untersuchungen kaum wieder zu jener Autonomie gelangen, die die ältere Forschung einfach für gegeben hielt. Davon unabhängig aber wird man feststellen können: So wichtig und forschungsstrategisch-heuristisch richtig es ist, den frühneuzeitlichen Staat und die mittelalterlichen Herrschaftsordnungen voneinander zu trennen, so sehr sollten doch mittlerweile Untersuchungen aus dem Bereich der Ideen- und Institutionengeschichte darauf aufmerksam gemacht haben, daß den Ursprüngen und Wurzeln des „modernen“ Staates, richtiger also: des Staates überhaupt, im späteren Mittelalter eine größere Bedeutung zukommt, als ihnen gemeinhin in verfassungsgeschichtlichen Darstellungen zugewillt wird. Je mehr sich dabei in Detailuntersuchungen abzeichnet, daß sich besonders auf dem Feld der Interaktion zwischen gelehrten Herrschaftskonzepten und praktischer Politik von Intellektuellen im Dienst der Höfe (regional und zeitlich differenziert) in spätmittelalterlicher Zeit zumindest bereits Elemente von Staatlichkeit ausbildeten, um so

deutlicher muß man sich den Konsequenzen stellen. Es geht also nicht um die Rehabilitierung älterer Forschungskonzepte, auch nicht um eine gewaltsame Modernisierung des Mittelalters, quasi im Gegenzug zum noch immer lebhaft wirksamen Bild vom „finsternen Zeitalter“. Vielmehr steht eher zu vermuten, daß sich auch auf diesem Feld zeigen läßt, wie sehr die frühere Neuzeit mittelalterlich blieb, jedenfalls mehr, als man vor Jahren zuzugeben bereit war.

Wenn man damit rechnet, daß die Entdeckung und rudimentäre Ausbildung des „Staatlichen“ eine der Leistungen des Spätmittelalters war, steht man damit auch in direktem Gegensatz zum alten Klischee vom staatlichen Niedergang des Reiches im Spätmittelalter und vom Verlust zentraler kaiserlicher Staatsmacht an die egoistischen partikularen Fürsten, während sich in Westeuropa die Königreiche zu zukunftssträchtigen Nationalstaaten umgestalteten. An diesem Bild vom Niedergang der Mitte und dem Aufstieg der „Randmächte“ wob freilich die arg zeitgebundene Leitvorstellung vom „natürlichen“ Nationalstaat des 19. Jahrhunderts kräftig mit. Noch Walther Kienasts Berliner Habilitationsvortrag vom Februar 1933 über „Die Anfänge des europäischen Staatensystems im späten Mittelalter“ stand letztlich in dieser Tradition und setzte deswegen programmatisch mit dem „Zusammenbruch des Imperiums nach dem Tode Heinrichs VI.“ ein.

Die folgenden Beiträge knüpfen nur vom chronologischen Rahmen her gesehen hier an. Sie wollen im Einklang mit den Ergebnissen jüngerer institutions- und geistesgeschichtlicher Forschung versuchen, den Problemhorizont „Außenpolitik“ neu zu bestimmen, indem sie Fragen aufwerfen, die sich in dieser Weise der älteren politischen Geschichtswissenschaft nicht stellten.

So ist „Außenpolitik“ nicht mehr ein gleichsam natürlicher Teil herrscherlichen Handelns. Die Absicht ist vielmehr, fragend zu bestimmen, wie sich ein Feld von Außenpolitik entwickelte, und zwar im Rahmen der im späteren Mittelalter allenthalben in Westeuropa zu beobachtenden Neuorientierung beim Legitimieren und Umgestalten der Herrschaftsformen durch Elemente von Staatlichkeit. Zu fragen ist ferner, was sich über zeitgenössische Vorstellungen von „Außen“ und „Innen“ bei politischen Gemeinwesen aussagen läßt und wie es mit dem Einfluß bestellt ist, den solche Vorstellungen auf das Verhalten der Handlungsträger gewannen. Welche neue Bedeutung kam dabei den bereits traditionellen Mitteln von Herrscherbündnissen, dynastischen Verbindungen und diplomatischer Tätigkeit zu? Wie wirkten sich Herrschaftstechnik und das Gefüge politischer Willensbildung innerhalb der Reiche auf die Handlungsstrukturen von Fürsten und Höfen aus?

Nicht auf alle Fragen sind heute schon Antworten möglich. Zunächst einmal soll an vier chronologisch und regional differenzierten Themenkreisen

die Fruchtbarkeit solcher Fragestellungen für die Erklärung politischer Konflikte des westlichen und südlichen Europa vom ausgehenden 12. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert erprobt werden. Die Autoren wählen dabei unterschiedliche Ansatzpunkte und Methoden. Wie sehr auch unter ihnen die Diskussion noch im Fluß ist, zeigen nicht zuletzt ihre keineswegs homogenen Ergebnisse, die im folgenden vorgelegt werden.